



Über die Harmonie

Karsten Hartmann

Vorwort

Beginne mit der Erfahrung und beschreibe dann die Ursache!

Leonardo da Vinci

Harmonie ist kein bleibender Zustand, sondern ein Prozess. Sie ist eine ständige Überprüfung des eigenen Standpunkts, um in der Welt optimal interagieren zu können. Und damit kein Stillstand, sondern ein beständiges Fortschreiten.

Bei der Entstehung dieses Werkes war meine Welterfahrung Antrieb und Pate. Nun ist jeder Mensch aber in ein komplexes Beziehungsgeflecht eingewoben, das er letztendlich nicht überschaut und das es ihm nicht ermöglicht, alle Ursachen in letzter Detaillierung zu finden und zu verstehen. Und daher ist mir bewusst, dass trotz aller Bemühung, meine Erfahrungen zu ergründen und meine Gedankenwelt verständlich zu beschreiben, Lücken bleiben werden. Diese machen weitere Überlegungen des Lesers notwendig und gerade dazu möchte ich durch dieses Werk anregen.

Das vorliegende Buch ist als erster Überblick meiner Arbeiten zur Harmonie zu verstehen. So das Schicksal es mir vergönnt, werde ich auf einzelne Bestandteile dieses Weltmodells in weiteren Büchern eingehen. Dieser *Harmonie-Zyklus* wird durch einen, in Romanform verfassten *Utopie-Zyklus* von Büchern ergänzt. Dort werden die Thesen auf unterhaltsame Art veranschaulicht.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
 - 1.1 Von Übereinkunft und Verantwortung
 - 1.2 Vom Einzelnen zur Gesamtheit und zurück
 - 1.3 Quellen
2. Die Harmonie des Einzelnen
 - 2.1 Wesen und Persönlichkeit
 - 2.2 Die Ausgewogenheit der Fähigkeiten
 - 2.3 Der innere Aufbau des Lebewesens
 - 2.4 Probleme beim Erreichen der Harmonie des Einzelnen
 - 2.5 Quellen
3. Die Harmonie zwischen den Weltobjekten
 - 3.1 Der allgemeine Aufbau der Welt
 - 3.2 Der andere Mensch als Spiegel
 - 3.3 Das andere Wesen als Ergänzung
 - 3.4 Probleme der Harmonie zwischen den Weltobjekten
 - 3.5 Quellen
4. Vom Einzelnen zur Gemeinschaft
 - 4.1 Was ist eine Gemeinschaft?
 - 4.2 Die Gemeinschaft als Zweckgemeinschaft
 - 4.3 Vereinbarungen in Gemeinschaften
 - 4.4 Probleme der Harmonie in Gemeinschaften
 - 4.5 Quellen
5. Von der Gemeinschaft zur Gesellschaft

- 5.1 Die Bildung von Gesellschaften
- 5.2 Die Möglichkeiten einer Gesellschaft
- 5.3 Robustheit durch Ungleichheit
- 5.4 Problem innerhalb einer Gesellschaft
- 5.5 Quellen
- 6. Die Harmonie zwischen den Gesellschaften
 - 6.1 Kultur und Lebensraum
 - 6.2 Interessenkonflikte
 - 6.3 Einflussnahme auf die Gesellschaften
 - 6.4 Die Notwendigkeit der Harmonie zwischen Gesellschaften
 - 6.5 Quellen
- 7. Von der Gesellschaft zur Weltgemeinschaft
 - 7.1 Was kann als Weltgemeinschaft verstanden werden?
 - 7.2 Globale Herausforderungen
 - 7.3 Voraussetzungen für die globale Problemlösung
 - 7.4 Die Notwendigkeit einer Weltgemeinschaft
 - 7.5 Quellen
- 8. Die eigene Welt als Teil der kosmischen Gemeinschaft
 - 8.1 Die kosmische Gemeinschaft
 - 8.2 Die Natur als harmonisches System
 - 8.3 Die Rolle der eigenen Spezies
 - 8.4 Der Sinn einer kosmischen Harmonie
 - 8.5 Quellen
- 9. Schluss von der kosmischen Harmonie zum Einzelnen
 - 9.1 Quellen
- 10. Quellenverzeichnis gesamt

Abbildungsverzeichnis

1 Einleitung

1.1 Von Übereinkunft und Verantwortung

Die menschliche Gesellschaft wird durch Regeln geordnet, die das Miteinander bestimmen.

Grundsätzlich strebt jeder nach Glück und versucht, in diesem Sinne das Maximale für sich zu erringen. Die Grenzen werden dabei durch die eigenen Fähigkeiten und die vom Leben bereitgestellten Möglichkeiten festgelegt.

Schon bald erkennt der Mensch aber, dass er sein Maximum nur in wenigen Fällen erreicht, weil er in Konkurrenz zu anderen Beteiligten seiner Lebenswelt steht. So wetteifert jeder nicht nur mit anderen Menschen, sondern mit einer Vielzahl von anderen Spezies um die begrenzten Ressourcen.

Man ist zunächst versucht zu sagen, dass sich in diesem Fall die Starken durchsetzen und dann den für sie größtmöglichen Anteil gewinnen. Das scheinbar Maximale erweist sich aber bei näherer Betrachtung gar nicht als das, was dem Einzelnen wirklich gelingen könnte, sondern stellt nur das dar, was er ohne Mithilfe anderer erreichen kann.

Im Laufe seines Lebens erkennt man sehr bald, dass man unter Zuhilfenahme anderer größere Aufgaben bewältigen kann und damit noch erfolgreicher wird, als allein. Das Team ist gewöhnlich erfolgreicher als der Einzelne.

Um mit Hilfe der Gruppe ein Optimum seiner Entwicklung zu erreichen, muss sich der Einzelnen mit seinen Mithelfern arrangieren. Und um die Vereinbarung zum beiderseitigen

Vorteil mit Leben zu füllen, braucht man Regeln, die das Miteinander festlegen.

Dabei handelt es sich nicht unbedingt um Gesetze, die sich eine Gesellschaft gibt. Es gibt auch zahlreiche andere Vereinbarungen unter Menschen oder zwischen verschiedenen Spezies. Man denke etwa an die Symbiose.

Eine Regelung zwischen verschiedenen Spezies scheint uns auf den ersten Blick überraschend. Dass zwei Personen eine Übereinkunft treffen, ist uns geläufig, aber welche Vereinbarung sollte es zwischen einem Menschen und seinem Haustier geben?

Das geistig überlegene Wesen hat zunächst einmal eine Sorgfaltspflicht gegenüber dem schwächeren. Nimmt es diese Verantwortung an, wird es das ihm anvertraute Leben so angenehm wie möglich gestalten.

Der Nutzen dieses Verhaltens ist leicht einsehbar. Man hält Haustiere ja aus einem ganz konkreten Grund und möchte den Erfolg des Zusammenlebens dadurch maximieren. Das bedeutet, es ist sinnvoll, die eigenen Ressourcen mit einem anderen zu teilen, um letztlich den gemeinsam erwirtschafteten Ertrag zu erhöhen.

Ich gebe der Kuh zwar etwas von meiner Gerste ab, die ich sonst zu Brot verarbeiten könnte, bekomme aber dafür die Milch und das Fleisch des Tieres. Die Kuh ihrerseits gibt mir von ihrer Milch ab, muss sich aber das Fressen dafür nicht mehr selbst suchen und wird durch den Menschen vor den Raubtieren geschützt.

Im Verlaufe der Entwicklung kam es zwischen den verschiedenen Arten immer wieder zu solchen Vereinbarungen mit gegenseitigem Nutzen. So schlossen sich schon die Urmenschen zu Gruppen zusammen und

integrierten im Laufe der Zeit auch andere Wesen der Flora und Fauna in diese Gemeinschaft. Und so entstand das komplexe Gebilde voneinander abhängiger Spezies, das heute unseren Globus umspannt.

Da viele Lebewesen in diesem System auf andere angewiesen sind, nimmt die Lebensqualität des Einzelnen Einfluss auf das Ganze.

Je größer die Entfaltungsmöglichkeiten der Einzelwesen ist, umso mehr Potenz besitzt das gesamte System. Und dies bedeutet je mehr Ressourcen der Einzelne besitzt, um so größere ist seine Chance sich optimal zu entwickeln. Gleichzeitig existiert aber eine Begrenzung der Ressourcen. Dies macht es notwendig, ein System zu finden, in dem sowohl das Einzelwesen wie das Gesamtsystem ein Optimum an materiellen und ideellen Ressourcen erreichen kann. Und dies ist nur erreichbar, wenn der Einzelne von der Gesamtheit bestmöglich versorgt wird und dieser sich optimal einsetzen kann.

In einem solchen System kann nicht jeder die maximale Menge an Ressourcen für sich selbst anstreben. Dadurch würden sich ja andere Beteiligte nicht frei entfalten könnten, weil ihnen die Mittel fehlten. Diese müssen vielmehr so verteilt werden, dass alle gemeinsam ein optimales Ergebnis erzielen können. Somit kann sich mit der Verbesserung der Lebensumstände des Einzelnen auch das Gesamtsystem kontinuierlich verbessern. Und die Verbesserung des Ganzen wirkt sich wieder positiv auf seine Mitglieder aus.

Auch in einem Orchester bringen sich alle Instrumente ein, obwohl nicht alle "die erste Geige" sein können. Sie müssen sich also für das Ergebnis "optimale Aufführung eines Musikstücks" soweit zurücknehmen und zusammenspielen,

dass das Ergebnis optimiert wird. Gleichzeitig muss aber jedes Instrument die Möglichkeit haben an der Stelle, an der es spielt, sein Bestmögliches zu geben. Und dafür hat der Dirigent zu sorgen. In Analogie zu einem solchen Orchester nenne ich das oben beschriebene System "Harmonie".

Würde alle Instrumente die gleichen Noten spielen, so würde das Gesamtstück eher fade klingen. Erst die unterschiedlichen Teilpartituren der Mitspieler sind es, die dem Musikstück eine Harmonie verleihen.

Wenn man ein harmonisches Gesellschaftssystem realisieren will, muss man den einzelnen Teilnehmer ermöglichen die "eigene Partitur" bestmöglich zu spielen. Andererseits wäre derjenige Musiker, der sich nicht als Teil des Orchesters versteht, für das er seine beste Leistung abrufen möchte, ebenfalls kein Gewinn für die Gemeinschaft. Vom Einzelnen muss in einem harmonischen System erwartet werden können, dass er seine Verantwortung für die Gesamtheit annimmt und sich nach seinen Kräften für diese einsetzt.

Die Probleme und Chancen eines solchen Systems für den Einzelnen und die Gesamtheit stellen den Inhalt dieses Buchs dar. Die Untersuchung geht dabei von der einzelnen Person, über immer komplexere Systeme bis hin zum Kosmos.

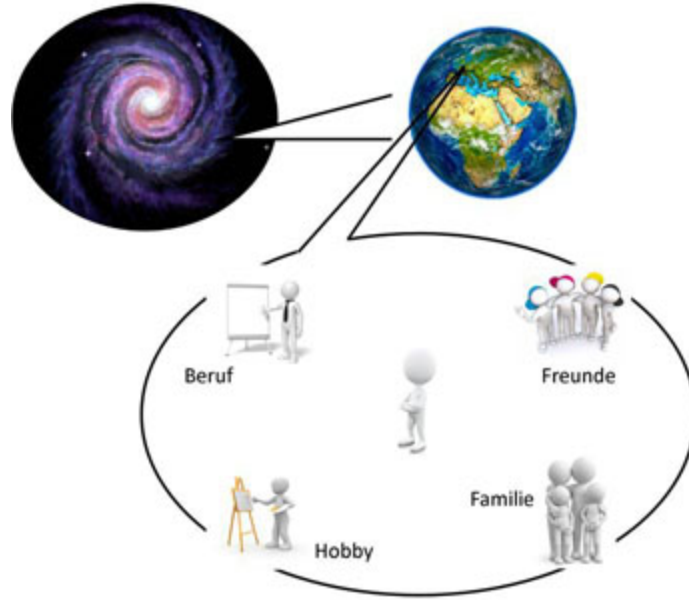


Bild 1.1: Wir sind immer Teil eines Größeren, das wiederum Teil eines Größeren ist ...

1.2 Vom Einzelnen zur Gesamtheit und zurück

Damit sich der Einzelne in einem harmonischen System bestmöglich entfalten kann, ist es notwendig, dass er mit sich selbst in Harmonie lebt. Dazu muss er seine Begabungen optimal einsetzen und seine Möglichkeiten wahrnehmen können. Im Kapitel 2 werde ich die Grenzen und Möglichkeiten einer Person in diesem System erörtern (Wesen, Persönlichkeit und Seele).

Der Mensch ist Bestandteil einer komplexen Welt, die aus vielen verschiedenen Objekten besteht. Weil die Anzahl der Weltobjekte unvorstellbar groß ist, gibt es zwischen ihnen auch Beziehungen, die ihnen selbst unbekannt sind. Wenn es dem Einzelnen nun gelingt, eine Harmonie zwischen ihm und den übrigen Weltobjekten seiner Umwelt sicher zu stellen, kann er seine Lebenschancen weiter optimieren (Kapitel 3).

Ein in sich harmonisch lebendes Wesen ist Teil einer Kleingemeinschaft (Familie, Freunde, Firma). Um seine Harmonie innerhalb dieser Gruppen zu bewahren und notwendige Beziehungen (Liebe, Freundschaft) zu anderen aufbauen zu können, muss es für sich sinnvolle Verhaltensweise entwickeln. Hierauf werde ich in Kapitel 4 eingehen.

Eine Gesellschaft wiederum setzt sich aus Einzelnen und Gruppen zusammen. Sie gibt sich Regeln und Werte, um das Zusammenleben möglichst gerecht zu gestalten und die Lasten auf alle Schultern sinnvoll (nicht gleich) zu verteilen. Der Zusammenhang zwischen der Person, der Kleingemeinschaft und der Gesamtheit ist Thema des fünften Kapitels.

Kultur und Geschichte einer Gesellschaft sind maßgeblich durch ihre Zusammensetzung und den Werten bestimmt, die sie sich selbst gegeben hat. So haben Konflikte zum Teil schon damit etwas zu tun, welche Selbstwahrnehmung die involvierten Konfliktpartner haben.

Sozialstrukturen werden in ihren Möglichkeiten durch Ressourcen-Konkurrenz beschränkt, können aber auch durch andere Gemeinschaften befördert werden. Man denke hier etwa an den Marshall-Plan /[bpb 2016](#)/. Kapitel 6 legt den Schwerpunkt auf das Verhältnis zwischen den Gesellschaften.

Jede Gesellschaft trifft aber ebenso auf andere, teilweise größere Systeme, auf die sie reagieren muss. Kapitel 7 zeigt meine Überlegungen, wie sich ein harmonisches System mit der Natur und dem Kosmos auseinandersetzen sollte.

Denkt man das harmonische System weiter, folgt nun der Schritt vom eigenen Planeten zu übergeordneten Systemen. Im Kapitel 8 gehe ich auf den Zusammenhang zwischen unserer eigenen Welt und der gesamten Schöpfung ein.

In einer Abschluss-These erfolgt dann im Kapitel 9 die Integration von Einzelem und Kosmos.

In einem weiteren Buch (K. Hartmann: Ein Museumsbesuch) werde ich die hier aufgestellten Thesen im Rahmen einer Utopie mit Leben füllen und veranschaulichen.

1.3 Quellen

/bpb 2016/

<http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/marshallplan/>

letzter Zugriff 14.03.2019

22 Die Harmonie des Einzelnen

2.1 Wesen und Persönlichkeit

Jeder Mensch wird mit Eigenschaften [/Duden 2019/](#) geboren, die zum Zeitpunkt seiner Geburt für ihn selbst noch nicht vollständig bekannt sind. Diese Merkmale lassen sich in dauerhafte Attribute und veränderbare Fähigkeiten unterteilen.

Ein dauerhaftes Attribut ist es zum Beispiel "der Spezies Mensch anzugehören", eine veränderbare Fähigkeit "eine Sprache zu sprechen".

Während der Menschen ab der ersten Sekunde seines Lebens Attribute besitzt, liegen Fähigkeiten zunächst nur als Potenz vor. Sie können aufgebaut und verbessert, aber auch verkleinert, ignoriert oder verdrängt werden. Als ausgebildete Fähigkeit verwende ich im Nachfolgenden auch den Begriff "Fertigkeit", für noch nicht beständige Fähigkeiten den Begriff "Anlagen".

Die in der Quelle [/Wirtschaftslexikon 2016/](#) angegebene Trennung zwischen "angeborener Begabung" und "erworbener Fähigkeit" möchte ich hier nicht übernehmen. Eine Begabung, die nicht gefördert wird, verkümmert und eine Fähigkeit, zu dem der Mensch überhaupt keine Beziehung hat, kann genauso wenig erworben werden.

Die Sprachfähigkeit des Kindes muss möglicherweise zuerst von den Eltern erkannt werden, damit der Erwachsene sich dieser Fertigkeit dann voll bedienen kann. Es kann sogar vorkommen, dass sich Fähigkeiten überhaupt nicht oder nur

schwach ausbilden oder erst im Laufe des Lebens bemerkt und ausgebaut werden. Der Auf- und Ausbau der Fähigkeiten ist ferner vom Zugriff auf spezielle Ressourcen und den vorhandenen Möglichkeiten abhängig. Komme ich nie mit der Mathematik in Berührung, kann ich die vielleicht gegebene mathematische Begabung auch nicht ausbilden.

So kommt es im Laufe des Lebens zu einer Ausprägung der, bereits bei der Geburt existierenden, Potenzen. Die Menge aller Attribute und Anlagen eines Menschen nenne ich dabei sein Wesen, die Summe der Fertigkeiten und Attribute bezeichne ich als seine Persönlichkeit/[Duden 2019a](#)/.

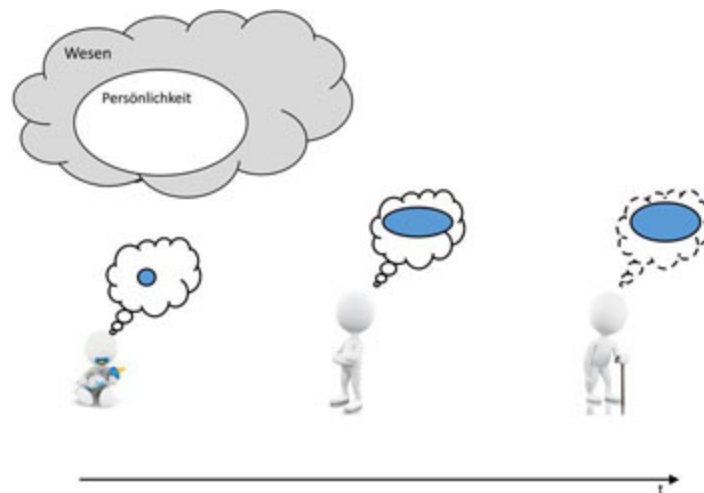


Bild 2.1: Entwicklung der Persönlichkeit aus dem Wesen heraus.

Eltern und Ausbilder sind normalerweise bemüht Anlagen beim Kind zu erkennen und diese zu fördern. Diese Fähigkeiten können dem Menschen selbst möglicherweise gar nicht bekannt sein, weil die hierfür notwendige Erfahrung noch fehlt. Als Lehrer kann man aber durchaus schon früh feststellen, ob ein Kind besondere sprachliche oder mathematische Begabungen besitzt, indem man beobachtet, wie es auf seine Umwelt reagiert.

Wir selbst haben nur einen beschränkten Überblick über unser Wesen, weil wir die eigene Wirkung auf den

Mitmenschen nur unvollkommen einschätzen können. So klingt unsere Stimme seltsam fremd, sollten wir sie etwa in einer Tonaufzeichnung hören.

Es gibt immer eine Wirkung des Lebewesens auf die Außenwelt, die ihm selbst fremd ist. Um diese zu erforschen, brauchen wir den Mitmenschen, der uns die charakteristischen Auswirkungen erst mitteilen muss.



Bild 2.2: Selbst- und Fremdwahrnehmung

Jeder Lehrer weiß, dass er dem Schüler dessen Wirkung auf die Umwelt behutsam vermitteln muss, um diesen aufbauen zu können und ihn nicht zu verletzen. Durch das beständige Herausstellen unerwünschter Aspekte beim Mitmenschen kann dieser durchaus auch negativ konditioniert werden. Trotz guter Absicht hemmt man ihn dadurch in seiner Entwicklung und fördert ihn nicht [/Wiki 2018a/](#).

Ein Mensch erkennt erst durch den Blick in einen Spiegel seine unveränderlichen, sichtbaren Merkmale. Und genau so benötigt er das Gespräch mit dem Gegenüber, um seine für ihn nicht erkennbare Außenwirkung mitgeteilt zu bekommen. Fehlt diese Kommunikation mit der Außenwelt,

ist es möglich, dass der Person einige seiner Anlagen verborgen bleiben.

Zur Ausbildung der erkannten Potenziale bedarf es der persönlichen Anstrengung. Eine Fremdsprachenbegabung kann zum Beispiel nur wirklich ausgeprägt werden, sofern der Mensch die Sprache auch einübt. Wie jeder Sportler weiß, wird sich selbst bei hohem Talent eine sportliche Höchstleistung nur einstellen können, wenn diese ausreichend trainiert wird.

Da jeder aber nur eine begrenzte Menge an Mitteln zur Selbstverwirklichung zur Verfügung hat, wird er sich für die Ausbildung einer Auswahl seiner Fähigkeiten entscheiden müssen. Und das bedeutet, dass einige seiner Potenzen nicht realisiert werden können.

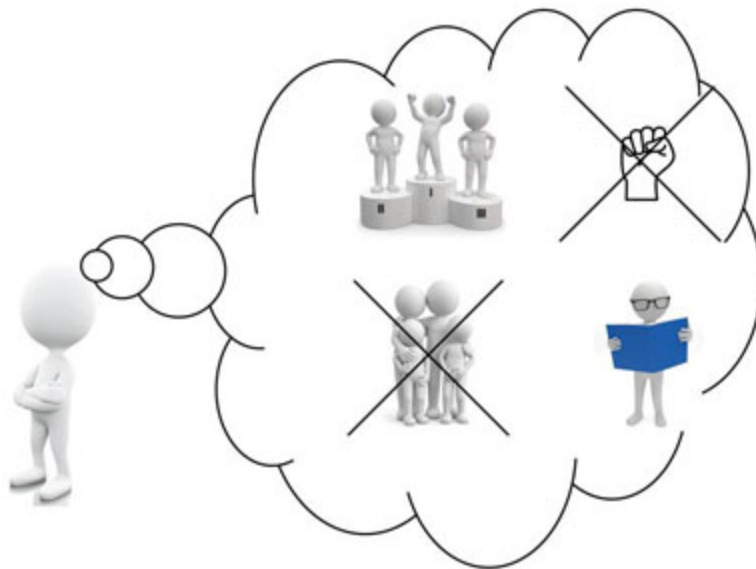


Bild 2.3: Die Person wählt aus Anlagen ihres Wesens die zu realisierenden Fähigkeiten aus.

Die meisten Menschen entwickeln im Laufe ihres Lebens Grundsätze, die sie mit Werten untersetzen und denen sie sich verpflichtet fühlen. Nach diesen richten sie sich in ihrer Lebensführung. Diese Grundsätze möchte ich als

Lebensprinzipien (Maxime) bezeichnen. Die Prinzipien der Person müssen dabei von der eigenen Gemeinschaft nicht in gleicher Weise geschätzt werden. So mag ein Mafiapate den Familiensinn über alle Gesetze seiner Gesellschaft stellen oder ein Patriot das eigene Land über die Interessen aller anderen Länder.

Widersprechen potenzielle Fähigkeiten der Person ihren Prinzipien, so ist es möglich, dass diese ganz bewusst von ihr nicht weiter berücksichtigt werden. So kann aus einem Playboy durchaus ein treuer Ehemann werden, obwohl er weiterhin die Begabung zur Verführung hat.

Zu einem definierten Zeitpunkt besitzt der Mensch damit eine explizite Ausprägung seiner Fertigkeiten. Diese hat er selbst erkannt oder sie wurden ihm von außen aufgezeigt. Über deren Verwendung entscheiden die Prinzipien des Menschen.

Die Persönlichkeit ist damit eine Augenblicksaufnahme, die durch die Summe aller Merkmale und Anlagen, dem Wesen, begrenzt wird. Und das Wesen beinhaltet dabei auch uns bisher nicht bekannte Fähigkeiten. Bevor ein Mensch die Zahlen nicht kennt, kann er nicht feststellen, dass er ein Talent zum Rechnen hat.

Ist der Gemeinschaft eine mögliche Begabung allerdings unbekannt, wird sie dem Einzelnen auch nicht aufgezeigt werden können. Ich wurde zum Beispiel zu einer Zeit geboren, in der die Nutzung von Computern nur sehr wenigen Spezialisten möglich war. Erst durch die Einführung des Studiengangs der Informatik in Deutschland am Ende der 60er-Jahre konnte mein entsprechendes Talent gefördert werden /[Wiki 2018b](#)/.

Das Wesen besitzt also einen "bekannten" und einen "unbekannten" Bereich. Im Laufe des Lebens können dabei immer mehr Aspekte des unbekanntes Teils für den Menschen greifbar werden und stehen damit zur weiteren Ausprägung seiner Persönlichkeit zur Verfügung. Andererseits wird er aber auch die Erfahrung machen, dass verschiedene Fertigkeiten mit fortschreitendem Alter nicht mehr oder nur noch mit erheblichem Kraftaufwand für ihn anwendbar sind.

Zu jedem Zeitpunkt seines Lebens besitzt der Mensch somit ihm bekannte und unbekanntes Anlagen. Er kann diese Fertigkeiten, entsprechend der ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen, anwenden oder dies aufgrund eigener Maxime nicht tun.

So besitzt jeder Mensch die Fähigkeit zum Töten, die wenigsten werden diese aber auch bedenkenlos einsetzen. Dennoch wird es aber nicht jeder so peinlich vermeiden, einem anderen Lebewesen Schaden zuzufügen, wie der buddhistische Mönch, der den Boden vor sich fegt, um kein Insekt zu zertreten.

Neben dem Potenzial, das ihm von der Natur mitgegeben wurde, besitzt der Mensch aber auch künstliche, von ihm selbst hervorgebrachte Möglichkeiten. Die Anwendung von Wissenschaft und Technik führten zu einer Erweiterung der Fähigkeiten des Menschen in Gebiete, die ihm sonst fremd geblieben wären.

So machte beispielsweise erst die Erfindung des Mikroskops die Welt der Kleinstlebewesen für uns fassbar und die Entwicklung des Fernrohrs eröffnete uns die Spekulationen über den Kosmos. Die Bereitstellung von technischen Hilfsmitteln verlängert aber ebenso die Wahrnehmung von Möglichkeiten durch den Menschen bis in ein höheres Alter. Man denke etwa an die Lesebrille.

Bei aller Anstrengung ist der Einzelne aber beim Aufbau seiner Persönlichkeit und bei der Beschaffung von Ressourcen auf die Hilfe seiner Gemeinschaft angewiesen. Den unbekanntem Teil seines Wesens zu erforschen, ist ohne eigene Anstrengungen nicht möglich. Um aber überhaupt auf eine vielversprechende Suche gehen zu können, bedarf es der Hinweise von außen.



Bild 2.4: Fähigkeiten entwickeln sich im Laufe des Lebens.

Aber die Gemeinschaft ist auch vom einzelnen Wesen abhängig. Das Wesen der Menschheit stellt die Zusammenfassung aller Wesen der Menschen dar. Die einzelne Person kann dabei grundsätzlich alle Anlagen der Spezies umfassen. Aufgrund der Beschränktheit der Mittel, die dem Einzelnen zur Verfügung stehen, wird dies aber immer eine begrenzte Auswahl sein.

Das Wesen eines Menschen bleibt dabei immer Teil des Wesens der Gesamtheit. Und die Menschheit hat, wie der Einzelne auch eine Persönlichkeit, die durch die Fertigkeiten und Ressourcen bestimmt wird, die ihr zurzeit zur Verfügung stehen. Und diese Persönlichkeit wird ebenso durch die Ethik beeinflusst.